

Heinz Sausele (1862–1938) – Ein Heimatdichter zwischen Licht und Schatten

VON HELMUT HERRMANN

Vor 60 Jahren starb der Heimatdichter Heinz Sausele, der 1862 in Weikersheim geboren wurde und der fast 40 Jahre lang in Schwäbisch Hall lebte und wirkte. Er war ein Mitbegründer der Haller Freilichtspiele und gehörte dem Vorstand des Historischen Vereins für Württembergisch Franken an. In beiden Städten ist eine Straße nach ihm benannt.

Wer aufmerksam durch Schwäbisch Hall geht, findet am Eingang zur Unteren Herrngasse, am „Schuhbäckhaus“ aus dem Jahre 1483, eine Steintafel, in die folgende Verse eingemeißelt sind:

*Als Doktor FAUST gen HALL einst kam
Zum SCHUHBÄCK stracks den Weg er nahm.
Mit wackern Siedern früh und spat
Gar manchen scharfen Trunk er tat.
Ist nit zum Schaden ihm gereicht
Der Wein war ächt, der FAUST geeicht.
So uns die Chronika bericht't.
Ist wahrlich wahr und kein Gedicht
Das laßt ihr Leut, gesagt euch sein
und kehrt wie FAUST beim SCHUHBÄCK ein.*

Wer war nun dieser Heinz Sausele, der mit Hilfe des sagenumwobenen Magiers Dr. Faust für den „alteingesessenen Schuhbäck“ in der Haller Unteren Herrngasse die Werbetrommel rührte und der in zwei weiteren Gedichten sich des Faust-Themas annahm?

Heinz Sauseles literarisches Werk, das teilweise im Marbacher Schiller-Museum aufbewahrt wird und mehrere hundert Gedichte, zahlreiche Lieder sowie rund zwanzig dramatische Werke umfaßt, ist heute auch im Hohenlohischen weitgehend unbekannt, obwohl sein ganzes dichterisches Schaffen seiner näheren Heimat und hier insbesondere den beiden Städten Weikersheim und Schwäbisch Hall galt.

Zwei bescheidene Straßen-Bezeichnungen erinnern in beiden Städten an dieses Hohenloher Urgestein, das zu Lebzeiten die Palette der kleinstädtischen Originale an Tauber und Kocher bereicherte. Der kurze Fußweg an der Südseite des Weikersheimer Stadtparks trägt den Namen „Heinz-Sausele-Weg“ und ist gleichsam

symbolisch für das Leben dieses „Dichters zwischen Licht und Schatten“: Geradlinig wie dieser schmale Pfad entlang der alten Mauer aus Kalkbruchsteinen verliefen auch der dichterische Werdegang und das Leben von Heinz Sausele. Die hohe Mauer verwehrt zwar den Blick, aber sie wärmt auch und schützt vor den kalten Stürmen aus dem Norden. Nur an zwei Stellen wird sie durchbrochen: beim Eintritt in die Lindenallee des Stadtparks und am Ende der „langen Mauer“, wo das schmiedeeiserne Tor den Blick freigibt auf den barocken Garten und das prächtige Residenzschloß, in welchem Heinz Sausele wenige Monate vor seinem Tod von seiner Heimatstadt Weikersheim gefeiert wurde.

Als Sohn einer alteingesessenen Weingärtnerfamilie wurde Heinz Sausele am 6. Januar 1862 in Weikersheim geboren. Nach dem Besuch der dortigen „Kinder- und Volksschule“ kam er unter die Fittiche des gestrengen Diakonus Lenkner, der ihn mit den Grundzügen des Lateinischen vertraut machte. Sein Mitschüler, der Alt-Weikersheimer Otto Kienzle und spätere Feuilleton-Redakteur der „Heilbronner Stimme“, erinnert sich: „Unser Schulbetrieb war auf Strenge und Drill aufgebaut und begann am Montagmorgen meistens mit einer Tracht Prügel, die – falls sie einmal nicht verdient war – als ‚im voraus empfangen‘ zu gelten hatte. Über den Voraufschlag wurde genau Buch geführt. Unser Lehrer war der ‚zweite Stadtpfarrer‘, der bereits erwähnte Diakonus Lenkner. Mit seiner Methode hatte er augenscheinlich Erfolg..., denn auch meine Mitschüler haben, soweit ich ihren Lebensweg verfolgen kann, ihren Mann gestanden. Ich gedenke der Namen Sausele, Belschner, Emmert und nicht zu vergessen meines Veters Dr. Conrad Volck...“¹.

Auch einige jüdische Mitschüler erwähnt der Chronist, die es in Beruf und Leben weit gebracht haben und deren Nachfahren heute in den USA und in Israel leben. Die Erlebnisse in der „alten Schule“, in welcher es immer wieder einmal eine Tracht Prügel *im voraus* gab, hielten Heinz Sausele nicht davon ab, den Lehrerberuf zu ergreifen.

Nach dem Besuch der Lehrerseminare in Tempelhof und Künzelsau wird er „Lehrgehilfe“ und Unterlehrer in Ilshofen. So begann das von Pflicht und Ordnung geprägte Berufsleben eines Hohenloher Schulmeisters, eines obrigkeitshörigen und kaisertreuen Staatsdieners.

Von 1892 bis 1927 unterrichtete Heinz Sausele an der Volks- und Landwirtschaftsschule in Schwäbisch Hall, das zu seiner Wahlheimat werden sollte.

Aber Sausele war mehr als ein bloßer Unterrichtsbeamter. Von frühester Jugend an verfaßte er Gedichte, Heimat- und Mundartverse, die sich in vielen Büchern und Zeitungen verstreut finden. Dabei erweist er sich als scharfer Beobachter, der den Leuten aufs Maul schaut und sich in deftig-kernigen Sprüchen, heiteren Anekdoten und schlitzohrigen Geschichten ein Denkmal setzt. Das ist die erste Stelle, an welcher er die „Mauer seines Lebens“ durchbricht.

1 Otto Kienzle: Rund um den Weikersheimer Hofgarten. Plaudereien eines alten Weikersheimers, in: Tauber-Zeitung vom 31. 8. 1943.



Abb. 1 Heinz Sausele (sitzend) inmitten seiner Schulfreunde, dahinter Emmi Sausele (stehend) (Foto: Helmut Herrmann).

Bereits im Jahre 1895 kam unter dem Titel „Walter, der Scholar“ sein „Sang aus Franken“ heraus, der Begebenheiten aus seiner Kindheit und Jugend enthält. Viele seiner rund 350 Gedichte sind in den beiden Bändchen „Sou sa’mer“ (1920) sowie „G’schmorgel und Grimbalich“ (1930) zusammengefaßt², die erstmals in der „Hohenlohe’schen Buchhandlung Ferdinand Rau“, Öhringen, erschienen sind. Etwa 200 seiner Gedichte sind auf hochdeutsch geschrieben, rund 150 wurden in der fränkisch-hohenloher Mundart verfaßt. Meist handelt es sich dabei um Begebenheiten aus dem Alltagsleben, die Sausele scharf beobachtete und in seiner bildhaften Sprache, aber mit knappen Worten, treffend und humorvoll festhielt, wie das

2 Heinz Sausele: „Sou sa’mer!“. Gedichte in fränkischer Mundart, Hohenloh’sche Buchhandlung Ferdinand Rau, Öhringen 1920; Heinz Sausele: „G’schmorgel und Grimbalich“. Gedichte in fränkischer Mundart, Öhringen 1930.

aus den Versen zur WEINPROBE hervorgeht, in der der Weingärtnersohn sicher eine Begebenheit aus seiner Kindheit in Weikersheim beschrieben hat:

Die WEI'PROB!

*Zwa Wei'zäh häwa d'Wei probiert
und langalang drou rumstudiert,
neigrocha, allfort widder g'kost
z'letzt mant dr a:der schmeckt nach Rost!
Der aner druf: Bischt Du an Sack:
Der Wei hat doch an Leeder-Gschmack!
Sou streitas rum und mana no,
Mr lassa halt des Fässle o!
Gleich machas des, do kummt der Daus
a Schlüssel zum Fassdürle raus –
mit'm Leederdäschle drou.
Die Zwa, die gucka anander ou.
Und jetzt dr a zum andera secht:
How i's net gsocht, gell i hob recht!*

Wie schon der Historiker Wilhelm Heinrich Riehl in seinem „Gang durchs Taubertal“ 1865 ausführt, „würde man bei den Weikersheimern nicht für einen Mann von Bildung gelten, wenn man durch die Stadt gegangen wäre, ohne das hohenlohische Schloß mit seinem Rittersaal und seinem französischen Garten gesehen zu haben,... an welchem sich hier der Kleinbürger von Jugend auf erfreut“³.

Das galt auch für den kleinen Heinz Sausele, der dort im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts aufwuchs und die Weikersheimer Kinderschule besuchte, die in den Arkaden des Schloßeingangs untergebracht war. Zusammen mit seinen Freunden spielte der kleine Weingärtnerbub oft zu Füßen der putzigen Zwerge im Weikersheimer Hofgarten. Viele Jahre später hat er in humorig-deftigen Versen diesen Zwerggestalten auf der Gnomen-Galerie des Weikersheimer Schlosses ein literarisches Denkmal gesetzt, wobei er sich als echtes Hohenloher Schlitzohr erweist. Im „Kollektiv-Gedächtnis“ der Weikersheimer, auf das sich Heinz Sausele auch in seinem „Führer durch Württembergisch Franken“ beruft, handelt es sich bei diesen callot-ähnlichen Figuren um „Karikaturen aus dem damaligen Hofdienst“⁴.

Drei ausgewählte Beispiele legen Zeugnis ab vom goldenen Humor des heimatverbundenen Dichters:

DER KÜCHEN- und KELLERMEISTER

*Er hieß des Hofes Küchenmeister
und hütete des Kellers Geister,
den Schinken links und rechts den Becher;*

3 *Heinrich Riehl*: Ein Gang durchs Taubertal, Heidelberg 1967, S. 29.

4 *Heinz Sausele*: Führer durch Württembergisch Franken, o.J.

*war er fürwahr ein froher Zecher,
dem alter Wein und junge Weiber
die allerliebsten Zeitvertreiber.*

DIE HOFGÄRTNERIN

*Die Hofgärtnerstochter, die Babett,
niemand findet sie wohl nett,
der Kopf zu groß, zu breit ihr Mund,
doch ihre Augen tun uns kund,
daß in der Hand den Rosenstrauß,
schaut sie nach einem Liebsten aus.*



Abb. 2 Gnomengalerie in Schloß Weikersheim: „Küchen- und Kellermeister“
(Foto: Helmut Herrmann).



Abb. 3 Gnomengalerie in Schloß Weikersheim: „Hofgärtnerin“ (Foto: Helmut Herrmann).

DER HOFNARR

*Des Hofes Narr ist hier zu sehen,
gar putzig, dick, kurzum nicht schön,
breit das Gesicht, der Hut ganz spitz,
darunter sehr viel Mutterwitz.
Hat manchen Spötter es gereut,
ging er im Spaß mit ihm zu weit!*

Heinz Sauseles Bekenntnis zu seiner näheren Heimat hat auch Eingang gefunden in das von Julius Gessinger im Jahre 1960 neu herausgegebenen „Hohenlohisch-



Abb. 4 Gnomengalerie in Schloß Weikersheim: „Hofnarr“ (Foto: Helmut Herrmann).

Fränkischen Sing- und Spielbuch“⁵, das die vier Verse seines Liedes „Mein Taubertal“ enthält und mit den Worten beginnt:

*Ein Garten reich an Zauber,
goldelldem Frankenwein,
im sonn'gen Grund der Tauber
das bist du Heimat mein.*

Seinem religiösen Credo verleiht er in dem Wallfahrerlied zur „Laudenbacher Bergkirche“⁶ Ausdruck, in welchem er im Stile eines Victor von Scheffel schreibt:

5 Julius Gessinger: Hohenlohisch-fränkisches Sing- und Spielbuch, Schwäb. Hall 1960, S. 46.

6 Wolfgang Schneider: Wallfahrt Laudenbach, Würzburg 1987, S. 144.

*Bunte Fahnen, Festgeläute, frohe Herzen, die gebüßt,
frommer Sang: Gebenedeite, Mutter Gottes, sei begrüßt!*

Neben seiner täglichen Arbeit befaßt sich Heinz Sausele auch intensiv mit der reichen und wechselvollen Geschichte seiner fränkisch-hohenlohischen Heimat. Der von ihm verfaßte und von Gustav Schlipf mit vielen Federzeichnungen ausgestattete „Führer durch Württembergisch-Franken“ ist für jeden Heimatkundler auch heute noch eine aufschlußreiche und informative Lektüre. Sauseles Begriff „Württembergisch-Franken“ ist dabei sehr weit gefaßt und reicht von der Weinsberger Weibertreu im Westen bis zu den Ellwanger Bergen im Osten, von der Creglinger Herrgottskirche im Norden bis zu den Schloßanlagen von Gaildorf im Süden. Dazwischen liegen das Herz des Landes, die einst freie Reichsstadt Schwäbisch Hall und die „Hohenloher Kernlande“, die ehemaligen „Grafschaften der Herren zu Hohenlohe“, mit ihren trutzigen Burgen, ihren prächtigen Schlössern und verträumten Residenzen, wie sie sich im Lande der Heiligen und ihrer Narren um die Jahrhundertwende präsentierten. Lesenswert sind auch die eingestreuten Verse, mit denen der Dichter versucht, Jahreszeiten und Stimmungen einzufangen und ihnen Dauer zu verleihen:

*Ein Kranz von alten, stolzen Bäumen,
darüber hohe blaue Luft.*

*Ein Fürstenschloß mit stillen Räumen,
verblichem Glanz, verwehtem Duft.*

*Wo einst bei Tanz, gezierten Reden
ein höfisch Wesen war zu Schaun,
da weben Spinnen ihre Fäden
um Kavaliers, schöne Fraun.*

*Der Brunn im Hof nur murmelt leise
von der vergangnen Herrlichkeit,
und auf dem Dach von ihrer Reise
die Schwalben schwatzen, flugbereit.*

*Ein kühles Schauern in den Bäumen.
Und sonnenwärts entschwebt der Chor.
Das Schloß mit seinen stillen Räumen
ruht noch verlass'ner denn zuvor.*

Mit diesen Worten beschreibt Sausele einen Herbsttag in Kirchberg an der Jagst. Und für das weiter flußaufwärts gelegene Ellwangen findet er die folgenden Verse:

*Wo silbern Wasser fließen,
gründunkler Wald sich reckt,
ruht hinter blum'gen Wiesen
im Grün du schier versteckt.
Zu Häupten steht in Träumen*

*ein Riese breit und lang,
ob alten hohen Bäumen
schwebt Münsterglockenklang.
Gleich einer frommen Sage
wahrst du mit treuem Sinn
Erinnerung stolzer Tage
Des Virngrunds Königin.*

Für viele Jahre war der von Heinz Sausele bearbeitete „Führer durch Weikersheim“⁷, der im dortigen Verlag des Verkehrs- und Verschönerungsvereins erschienen ist, schlechthin das informative Standardwerk für Einheimische und Fremde. Wenig später erschien Sauseles „Heimatkunde für Stadt und Oberamt Hall“, die sogar zweimal aufgelegt wurde. Die zweite Auflage enthält einige auch heute noch lesenswerte Kapitel, die der hällisch-fränkischen Mundart und der Volkskunde gewidmet sind.

Bei seinen historischen Forschungen stieß Sausele immer wieder auf Ereignisse aus der Lokalgeschichte, die ihn reizten, sich auch dramatisch zu betätigen. Nach einem Anfangserfolg mit dem 1913 erstmals aufgeführten Schauspiel „Florian Geyer“ entstanden 19 weitere dramatische Werke, von denen jedoch nur seinem „Hermann Büschler“ und den „Rabichshofern“ ein zeitbedingter Erfolg beschieden war. Das Schauspiel „Hermann Büschler“, das eine Episode aus der Zeit des gleichnamigen Haller Stättmeisters zum Inhalt hat, wurde 1926 und 1928 in der alten Reichsstadt am Kocher mehrmals und mit großem lokalen Erfolg aufgeführt. In diesem Zusammenhang ist auch das Spiel vom „Einzug und Empfang des Kaisers Maximilian I. Anno Domini 1495 in Hall“ zu erwähnen, das in mehreren Jahren zum Abschluß der Pfingstfeiern aufgeführt wurde und das der Verfasser selbst mit einstudierte.

Der große Durchbruch als Dramatiker gelang Sausele aber nicht, und der nachhaltige Erfolg als Theaterdichter blieb ihm versagt. Die Bühnen nach dem Ersten Weltkrieg lehnten seine dramatischen Werke ab, die noch ganz im Stil des Historismus abgefaßt waren und meist überkommene Stoffe aus der deutschen Geschichte zum Inhalt hatten. Als echtes Kind des zweiten Kaiserreiches träumte Sausele noch von der hohen Zeit des zu Ende gehenden Mittelalters, während um ihn sich die Welt veränderte und der alte Obrigkeitsstaat zu Grabe getragen wurde. Neben den zahlreichen Einaktern, wie das Landsknechtsspiel „Ein lustig Gericht frumber Knecht“, die zum „Siederskuchenfest“ und anderen lokalen Ereignissen geschrieben und die in den Jahren 1928–1930 mehrmals aufgeführt wurden, verfaßte Sausele folgende größere dramatische Werke:

FLORIAN GEYER – Ein Drama in vier Akten,

HEINRICH TOPLER – Drama in vier Akten,

⁷ *Gustav Hahn*: Weikersheim. Ergänzte Neuauflage von *Heinz Sausele*, Verkehrs- und Verschönerungsverein Weikersheim o.J., S. 9.

OHNE KREUZ – KEINE KRONE (*Nulla Crux – Nulla Corona*) – Drama in 4 Akten,
 KÖNIG WITTICHIS – Schauspiel in acht Bildern,
 HANS VON STETTEN – Schauspiel in drei Aufzügen,
 WENDELIN HIPLER – Drama in vier Akten,
 BLUTSBRÜDER – Drama in vier Akten,
 UM DAS KLEINOD – Schauspiel,
 BERNHARD von WEIMAR – Trauerspiel in zwei Teilen zu je vier Akten,
 LOHN DEUTSCHER TREUE – Einakter,
 ERADANK (*Erntedank*) – Schauspiel,
 Ein lustig GERICHT frumber KNECHT – Einakter,
 s'FISCHWASSER – Lustspiel,
 HERMANN BÜSCHLER – Schauspiel in fünf Aufzügen,
 Die RABICHSHOFER – Ein Heimatspiel aus der Zeit des 30jährigen Krieges.

Mehrere Stücke befassen sich mit dem großen deutschen Bauernkrieg von 1525, wobei allerdings nur seinem Erstlingswerk „Florian Geyer“ (1913) ein zeitlich begrenzter Erfolg beschieden war.

Besonders der erste Akt dieses Dramas, in welchem er die „sieben (!) Artikel der fränkischen Bauern“ von einem „Prädikanten“ vortragen läßt, besticht durch die profunde Sach- und Geschichtskennntnis. Anschaulich werden auch die Sorgen und Nöte der kleinen Leute, insbesondere der Leibeigenen, zu Beginn des Bauernkriegs geschildert. Den Kontrast dazu bildet das Leben derer von Helfenstein auf der Weibertreu zu Weinsberg. Die höfische Idylle wird durch den Ansturm der aufgethetzten und aufgebrachten Bauern jäh unterbrochen, die durch den Mord an dem Helfensteiner und seinen Gefolgsleuten eine schwere Blutschuld auf sich laden und dadurch ihrer gerechten Sache einen schlechten Dienst erweisen. Auch die „Lichtgestalt“ des Florian Geyer, „des schönsten Helden des ganzen Kampfes“⁸ kann weder die Bauern noch ihren ritterlichen Anführer vor dem Untergang retten. Der bescheidene Erfolg des „Florian Geyer“, ermutigte Heinz Sausele zu weiteren Werken des gleichen Genres, doch blieb ihm der Erfolg nach dem Ersten Weltkrieg versagt. Wie Werner Martin Dienel bereits 1976 ausführte, hieß das harte Schicksal seiner dramatischen Werke: „Manuskript zu bleiben, hand- oder maschinenschriftlich, nicht gedruckt, nicht aufgeführt, geschrieben für die Schublade, für ein Archiv“⁹.

Es scheint, als habe der Autor – nach den vorangegangenen Enttäuschungen – dem „Geist der neuen Zeit“ in seinem letzten Stück „Die Rabichshofer“ (1935) Zugeständnisse gemacht, oder erweist sich der greise Dichter in seinem Spätwerk gar als ein Seher?

Wenige Jahre nach dem Erscheinen des Dramas „Die Rabichshofer“, das im Auftrag des damaligen Weikersheimer Gemeinderats geschrieben wurde, war aus dem

8 Wilhelm Zimmermann: Der große deutsche Bauernkrieg. Lizenzausgabe, Berlin 1976, S. 382.

9 Werner Martin Dienel: Heinz Sausele und seine Beziehungen zu Schwäbisch Hall, in: Hohenloher Leben, Nr. 11, 1976.



Abb. 5 Die Rabichshofer. Heimatspiel 1935 (Foto: Helmut Herrmann).

Heimatspiel, das eine Episode aus dem Dreissigjährigen Krieg schildert, blutiger Ernst geworden und die Worte des inzwischen verstorbenen Dichters erwiesen sich als grässliches Menetekel:

*Überall in deutschen Gauen
Wüstenei und Todesgrauen.
Zugeschütt' ,vergift' die Bronnen,
Bauernhöf' und Städt' verbrennen.
Auf der Flucht im harten Winter:
Greise, Männer, Weiber, Kinder,
Irrend durch der Wälder Schrecken.
Kleidung kaum den Leib zu decken
Strömen Blutes, Berge Leichen!
Volkes Not zum Stein erweichen!¹⁰*

Um „Die Rabichshofer“ zu verstehen, muß man den zeitgeschichtlichen Hintergrund kennen, den allerdings Heinz Sausele mit großer „dichterischer Freiheit“ für seine Zwecke umgestaltet hat.

Historische Tatsache ist, daß Graf Georg Friedrich von Hohenlohe-Weikersheim (1569–1645) mit einer Tante Wallensteins, der Freiin Eva von Waldstein, vermählt

10 Heinz Sausele: Die Rabichshofer. Heimatspiel aus der Zeit des 30jährigen Krieges, Ms., Weikersheim 1935, S. 30.

war, und daß die Braut neben dem stattlichen Heiratsgut von 20 000 Reichsthalern auch mehrere böhmische Besitzungen in Jungbunzlau und Crulich mit in die Ehe brachte¹¹.

So wird Graf Georg Friedrich Mitglied der böhmischen Stände und dadurch in die Unruhen von 1618 verwickelt. Wegen der Unterstützung des „Winterkönigs“ (Friedrich V. von der Pfalz) und wegen seiner Teilnahme bei der Schlacht am Weißen Berg zu Prag (8. 11. 1620) fällt er in Reichsacht, die jedoch 1623 aufgehoben wird. Am 24. 5. 1631 stirbt Eva von Waldstein. Im gleichen Jahr 1631 erscheint der schwedische König Gustav Adolf auf dem deutschen Kriegsschauplatz. Georg Friedrich schließt sich dem Schweden an, wird Generalstatthalter des Schwäbischen Kreises mit Sitz in Augsburg und fällt 1634 erneut in Reichsacht. Seine Grafschaft Weikersheim erhält der Deutsche Orden in Mergentheim. Sie wird erst nach dem Westfälischen Frieden mit Dekret vom 18. März 1649 an das Haus Hohenlohe zurückgegeben. Das aber erlebt der greise Georg Friedrich nicht mehr. Er war 76jährig am 7. 7. 1645 im „Exil“ zu Langenburg gestorben.

Nach dem Drama von Heinz Sausele lebte am Weikersheimer Grafenhof als Adoptivtochter der Eva von Waldstein und des Georg Friedrich von Hohenlohe-Weikersheim die Böhmin Ilonka, die von dem Freibauern Konrad, dem Erben des Rabichshofs, ein Kind erwartete. Die Familie Konrads war gegen eine Heirat mit „der Böhmischen“, von der man annahm, daß sie den armen Konrad „verhext“ hatte und von der man Unglück über den Rabichshof befürchtete. Der „Hexenwahn“ erhält neue Nahrung, als mehrere Hunde auf dem Rabichshof verenden. Der alte Rabichshofer verdächtigt und beschimpft Ilonka und will mit einem Messer auf sie losgehen. Nun zieht auch Konrad sein Messer. Nur durch das beherzte Dazwischentreten der Bäuerin kann das Schlimmste verhindert werden. Sie trennt Vater und Sohn. Doch Konrad und „die Böhmisches“ werden jetzt aus dem Hause gejagt. In einem Zwischenspiel feiert „das Volk“ seine traditionelle Kärwe. Das Fest wird jäh unterbrochen, als der „kleine Knecht“ vermeldet, der alte Rabichshofer sei von der „böhmischen Hex“ erschossen worden, die auch den Tod Konrads verursacht habe. In der Schlußszene hält Georg Friedrich eine Grabrede auf die beiden Rabichshöfer. „Das Volk“ läßt den Grafen und Deutschland hochleben. Mit den Worten „Heil! Deutschland! Heil!“ endet das Stück.

War gerade diese Schlußszene ein Zugeständnis Sauseles an seine Auftraggeber sowie die neuen Machthaber im Reich? Andererseits hat Sausele noch 1938, als andere bereits dem „deutschen Gruß“ frönten, seine Briefe „mit vorzüglicher Hochachtung“ und „vielen Grüßen“ unterzeichnet.

Aus der knappen Inhaltsangabe zu den „Rabichshofern“ wird ersichtlich, daß Heinz Sausele das „Heimatspiel“ sehr frei gestaltet hat. Sowohl der zeitliche Ablauf als auch die Ereignisse und die historischen Fakten werden großzügig igno-

11 *Adolf Fischer*: Geschichte des Hauses Hohenlohe, 2. Theil, 1. Hälfte, Reprint: Historischer Verein für Württembergisch Franken 1991, S. 188 ff.

riert. Vielleicht erlebte gerade deshalb das Schauspiel in der damaligen Zeit eine so große Resonanz!

Aus dem mit großer Begeisterung an der „Kärwe“ 1935 und 1937 aufgeführten „Heimatspiel“ war nach wenigen Jahren blutiger Ernst geworden. Es ist, als habe Heinz Sausele beim Niederschreiben des Sprechchors in den Rabichshofern die ganze Schrecklichkeit der Jahre 1939–1945 im voraus erahnt. Das allerdings würde ihn über die „Blut- und Bodendichter“ seiner Zeit erheben!

Schülerumfragen, die einige Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg bei den Hauptdarstellern der „Rabichshofer“ durchgeführt wurden, ergaben, daß die meisten Mitwirkenden den ideologischen Hintergrund des Dramas kaum erkannten, das die gleichgeschaltete Presse der damaligen Zeit „als ein reifes Werk des humorbegabten, geschichtskundigen und freudigen Jünglings im Greisenalter“ feierte. Für die Akteure der damaligen Zeit war in den „Rabichshofern“ ein Stück Weikersheimer Geschichte lebendig geworden, und ihre bloße Freude am Spiel führte zu einer echten Begeisterung aller Mitwirkenden.

Dem greisen Dichter blieb erspart, den in der Folgezeit durch eine überhebliche und falsche Politik verursachten Niedergang Deutschlands erleben zu müssen. Als seine seherischen Worte von den „Strömen des Blutes, den Leichenbergen und der Flucht im harten Winter“ zur grässlichen Wirklichkeit wurden, war er längst tot.

Er starb nach einem langen Leiden am 11. August 1938 in einem Haller Krankenhaus¹².

In seinen letzten Lebensjahren hat sich der Mitbegründer der Haller Freilichtspiele, das langjährige Vorstandsmitglied des Historischen Vereins für Württembergisch-Franken intensiv mit der Flurnamen-Forschung beschäftigt. War das die Flucht in die innere Emigration? Die „Flurnamensammlung der Stadt Hall“ war zugleich Heinz Sauseles letzte größere Arbeit, bevor er infolge einer schweren Krankheit die Feder für immer aus der Hand legen mußte.

Auch für die heutige Generation sollte gelten, was schon vor Jahren ein Kritiker über Heinz Sausele, sein Leben und seine Arbeit geschrieben hat: „Hinter allem steht das verstehende und verzeihende Lächeln, alles ist durchsonnt vom prächtigen, goldenen Humor, der uns gefangen nimmt.“¹³

12 Wilhelm Hommel: Heinz Sausele, unserem Vorstandsmitglied zum Gedächtnis, in: WFr 19 (1937/38), S.4.

13 Zitiert nach Dienel (wie Anm. 9).